

GEBRAUCHEN

Wald der Zukunft

Die Erdmannwälder – im Landkreis Diepholz gelegen – sind Wälder, wie man sie sich wünscht: bunt, gesund, vielfältig, ein stabiles Nebeneinander von Licht- und Schattenbäumen. Gerade eben wurden sie darum zum »Waldgebiet des Jahres« erkoren.

Der Förster und sein Vorbild: Henning Schmidtke betreut heute die Wälder weiter, die Friedrich Erdmann anlegte.



Der Visionär ist bis heute allgegenwärtig: Friedrich Erdmann. Denn die Waldflecken im Landkreis Diepholz, die er so vorbildlich verwandelte, tragen seinen Namen: »Erdmannwälder«. Henning Schmidtke, zu dessen Forstamt die Wälder zählen, stoppt seinen Wagen, stakst über knisterndes Laub – und sagt irgendwann: »Ich kann mir kein schöneres Forstamt vorstellen.«

Es gibt Orte in den Landesforsten, da ist die Zukunft längst Gegenwart.

Henning Schmidtke, Leiter des Forstamtes Nienburg, lenkt seinen Wagen durch ein Stück Wald, das selbst in dieser kargen Jahreszeit auffallend bunt und struppig wirkt. Links und rechts des Weges: immer wieder Kiefern, Buchen, mächtig und aufrecht wie die Säulen einer Kathedrale. Darunter, in der nächsten Etage, gedeihen Weißtanne, Eiche, Lärche, Douglasie. Und dort, wo die Holzernteteams vor wenigen Jahren einzelne erntereife Bäume gefällt und so kleine Lichtungen geschaffen haben, sprießt schon die jüngste Waldgeneration: Wintersonne scheint auf fingerdicke Tannen, Fichten und Buchen, die den Wettlauf zum Licht begonnen haben.

Nirgends passiert Schmidtke Schädflächen. Es ist ein Stück Wald, wie es sich viele seiner Kollegen derweil erträumen, wofür sie tagtäglich ackern – im Wissen, das Ergebnis ihrer Arbeit während ihres Försterlebens kaum mehr sehen zu können. In Schmidtkes Wäldern ist das anders: Er ist ihnen voraus, weil einer seiner Vorgänger seiner Zeit weit enteilt war. Bereits vor 130 Jahren – als das Wort Waldökologie noch nicht erfunden war – begann er, Monokulturen in arten- und strukturreiche Mischwälder umzubauen, mit Licht und Schatten zu arbeiten.

Er ist nicht allein mit dieser Meinung: Ende des Jahres 2021 hat der »Bund Deutscher Forstleute« (BDF) die Erdmannwälder zum »Waldgebiet des Jahres 2022« erkoren. Denn der Wald, der alle Klimakalamitäten vergangener Jahre beinahe unbeschadet überstanden habe, gebe so wichtige Fingerzeige, wie die Wälder in Zukunft aufgebaut sein sollten, heißt es in der Jury-Begründung.

Holpriger Neustart

Als Erdmann hier 1892 seinen Dienst antritt, ist ihm allerdings bange um die Zukunft seines Reviers. Auf den aufgeforschten Heideflächen fallen ihm die vielen kränkenden Kiefern ins Auge. Auch der Waldboden, Grundlage allen Wachstums, scheint in Unwucht geraten: Halbmeterhoch ist das Nadelpolster. Die Umsetzung zu nährstoffreichem Humus funktioniert nicht.

Kollegen bemitleiden Erdmann. Aber der damals 33-Jährige sieht nicht allein die Mängel, sondern die Chance zum Neuanfang, die sich ihm hier bietet. »Erdmann muss vieles gewesen sein: ein brillanter Analytiker, ein erfahrener Naturkundler und vor allem: ein Macher, einer, der Dinge wirklich verändern wollte«, sagt Henning Schmidtke über seinen berühmten Vorgänger.

Tatsächlich packt Erdmann – ein feister Kerl mit langem Bart – den Umbau von immerhin 800 Hektar Forst beherzt an. Früh erkennt er den Wert eines gesunden

Waldbodens. Tagelöhner ziehen darum streifenweise die Nadelstreu ab, kalkan den Boden, um so den Rohhumus-Abbau zu beschleunigen.

FÖRSTER-SPRECH

Femel

... gewissermaßen »Geburtshilfe« für einen Mischwald. Förster schlagen Lichtungen in gleichförmige, ältere Buchenwälder, damit wieder ausreichend Licht bis an den Waldboden gelangt. In der Mitte dieser »Femel« gedeihen Lichtbaumarten, denen es andernfalls an Licht fehlte. Legen Förster wiederholt Femel an, gewinnt ein Wald an Struktur-, Alters- und Artenvielfalt.

Bis zu 20 verschiedene Baumarten gedeihen in den Erdmannwäldern – und zwar in allen Größen- und Altersklassen.



Und auf diesen Bahnen wagt Erdmann etwas Neues, nichts weniger als einen anderen, vielfältigen Wald.

Unter dem Schirm noch verbliebener Kiefern setzt er fast ein halbes Dutzend verschiedener Baumarten, die einander schützen und stützen, so seine feste Überzeugung. Erdmann schreibt: »... die Eintönigkeit des Reinbestandes wird hier überall der Mannigfaltigkeit eines reich zusammengesetzten Mischwaldes weichen, in dem auch die Holzarten, die von alters her bei uns heimisch waren ... wieder ihre Stelle finden werden.«

Förster spotten über Erdmann, der den ordentlichen, lichtgefluteten Kiefernforst in ein wirres Nebeneinander aller Arten verwandelt. Doch sie lassen ihn gewähren und bald verstummen die Kritiker. Denn Erdmanns Wälder erweisen sich als sturmfest, gesund und ertragreich.

Erdmann wird damit als einer der Erfinder des modernen Mischwaldes in die forstlichen Fachbücher eingehen. Doch derlei Ruhm interessiert ihn wenig. Mehrfach lehnt er in den 1920er Jahren den Ruf an eine Hochschule ab; der Junggeselle arbeitet weiter in seinem Revier, sieben Tage die Woche. Denn er weiß längst: Ein solcher Wald entsteht und gedeiht nicht *obwohl*, sondern gerade *weil* Förster Hand anlegen. Weil sie Gebiete durchforsten, dabei den unterschiedlichen Lichtbedarf im Auge haben oder gezielt Femel* einrichten, um dort sonnenliebenden Arten wie der Douglasie oder der Eiche Raum und Möglichkeiten zum Gedeihen zu geben (lesen Sie dazu auch das Stück ab Seite 14).



Holzernte: Forstarbeiter markieren hebsreife Bäume (oben). Die Ernte dient nicht nur dem Gewinn von Holz für den Hausbau, für Möbel oder Fußböden, sondern schafft im Wald auch Licht und Vielfalt.

Friedrich Erdmann geht 1924 in Pension. Von der Oberförsterei aus, in der er weiter lebt, beobachtet er mit Genugtuung, dass die Nachfolger seinen Weg weitergehen, ausbauen; späterhin werden seine Wälder gar zum Modell für den gesamten Landeswald erkoren. Denn bei der Entwicklung des Programms für die Langfristige Ökologische Waldentwicklung (LÖWE), nach dem heute die Landeswälder gehegt und gepflegt werden, stehen in den 1980er Jahren auch die Erdmannwälder Pate.

Wald, der dem Klimawandel gewachsen ist

Henning Schmidtke kennt diese Wälder seit langem. Er sagt, es mache ihn froh und stolz, ein »Erdmann-Nachfolger« zu sein. In den Wäldern gedeihen mittlerweile 20 verschiedene Baumarten in allen Größen, die sich weitgehend natürlich verjüngen.

Ohnehin hat Schmidtke bislang keine großflächigen Wiederaufforstungen organisieren müssen, anders als viele seiner Kollegen. Denn die Dürre und der fatale Borkenkäferbefall, die anderswo Tausenden Hektar Wald zu schaffen machen, haben den Erdmannwäldern kaum etwas anhaben können.

Gewiss: Niemand vermag zu sagen, ob die Erdmannwälder tatsächlich als Blaupause für alle anderen dienen können. Wälder

Die Bäume in den Erdmannwäldern – wie die Buchen und Weißtannen (oben und unten) – verjüngen sich weitgehend selbst. Die Förster haben trotzdem gut zu tun ...

gedeihen und reagieren an unterschiedlichen Standorten völlig verschieden. Doch mehrere Studien lassen einen Schluss zu: Mischwäldern mit hoher Artenvielfalt wie den Erdmannwäldern gelingt es besser, dem Klimawandel und anderen Bedrohungen zu trotzen.

Henning Schmidtke hat darum oft Besuch in letzter Zeit: Kollegen kommen, um mehr über und von Erdmann zu lernen. In den kommenden Jahren wird Schmidtke Erdmanns Ideen weiter beleben – wobei auch Bürgerinnen und Bürger mitmachen können. Er hat in seinem Forstamt Nienburg zwei rund 50 Hektar große Waldflächen ausgemacht: reine Kiefern- und Fichtenforste, artenarm und kränklich wie jener Wald, den Erdmann 1892 in der Gegend vorfand. Schmidtke will sie in einer Mitmachaktion in einen bunten Wald umwandeln, wie er Erdmann gefallen würde.

Der zukunfts zugewandte Oberförster hat seinen Wald übrigens nie mehr verlassen: Seit seinem Tod 1943 ruht Erdmann unter den hohen Buchen, die er dorthin zurückbrachte. @

→ erdmannwaelder.de

... denn Henning Schmidtke und sein Kollege schauen sich jede Fläche separat an, entscheiden, welche Bäume geerntet, welche etabliert werden sollen.